GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Aktuelles aus der Freiburger Geschlechterforschung

Degele, Nina; Rosenzweig, Beate; Cichecki, Diana

2016

https://doi.org/10.25595/3856

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Degele, Nina; Rosenzweig, Beate; Cichecki, Diana: *Aktuelles aus der Freiburger Geschlechterforschung*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 22 (2016) Nr: 1, 5–8. DOI: https://doi.org/10.25595/3856.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v22i1.2

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien 22/1: 5-8

Nina Degele/Beate Rosenzweig/Diana Cichecki

Aktuelles aus der Freiburger Geschlechterforschung

Die aktuelle sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung ist vor allem von zwei zentralen Auseinandersetzungen geprägt: der Frage nach der Dekonstruktion der Kategorie Geschlecht und die damit verbundene Ausdifferenzierung von sich überschneidenden und miteinander wechselwirkenden Diskriminierungsmerkmalen einerseits sowie der aus der poststrukturalistischen Kritik hervorgehende Problematik feministischer politischer Handlungsfähigkeit andererseits. Welche Rolle spielt das soziale Geschlecht als Analysekategorie und wie können angesichts der zunehmenden Debatten über Diversität und Differenzen gemeinsame politische Handlungsstrategien begründet und bewertet werden? Diese beiden Debatten werden in unserem ausnahmsweise redaktionsintern reviewten offenen Heft von Freiburger (Nachwuchs)Wissenschaftler_innen aufgegriffen. Hierbei geht es nicht nur um die Auseinandersetzung mit Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten, sondern auch um eine kritische Analyse bestehender Geschlechterdiskriminierungen und möglicher gleichstellungspolitischer Handlungsstrategien.

In einem ersten Beitrag zu „Geschlecht und Behinderung" zeigt **Nina Ewers zum Rode** ein Forschungsdesign auf, mit dem eine intersektionale Analyse die Verschränkungen und Wechselwirkungen von (geistiger) Behinderung und Geschlecht erfassen kann. Die Gender und Disability Studies weisen dabei viele grundlegende Gemeinsamkeiten auf. Geschlecht und Behinderung *sind* nicht einfach, sie *werden erzeugt*. In Bezug auf die Überschneidung dieser beiden Kategorien geschieht dies vor allem in Form von Asexualisierung und Infantilisierung. Hier zeigt sich bereits, dass durch eine Überbetonung von Behinderung alle anderen identitätsstiftenden Merkmale – wie beispielsweise das Geschlecht – ausgeblendet werden. In ihrer empirischen Analyse beschäftigt sich Nina Ewers zum Rode mit Geschwisterbeziehungen, da diesen eine wichtige Rolle in der Identitätsentwicklung von Menschen zukommt. Bisherige Studien in diesem Forschungsfeld ließen meist die Perspektive der behinderten Geschwister unbeachtet. Um diese Lücke zu füllen, untersucht die Autorin mit intersektionalen Ansätzen und dem Instrument qualitativer Einzelinterviews die Perspektive und Selbstdarstellung beider Geschwister. Dabei nimmt sie bewusst keine ‚Besonderung' von Menschen mit Behinderung vor, auch nicht in der Wahl ihrer Methode. In einer ‚Besonderung' – auch im Sinne der Wahl einer ‚besonderen Methode' – sieht Nina Ewers zum Rode die Gefahr von Reifizierung, da hinter ‚behindertengerechten' Methoden bereits bestimmte Bilder von Behinderung stecken. Dementsprechend steht die Anpassung und Weiterentwicklung eines adäquaten methodischen Instrumentariums im Vordergrund, um Strate-

© 2016 Budrich Unipress. 10.3224/fzg.v22i1

gien des Kampfes um Autonomie und auch Anerkennung bei den behinderten Geschwistern in den Blick zu bekommen.

An die von Nina Ewers zum Rode bereits im Hinblick auf Geschlecht und Behinderung diskutierte Thematik der Konstruktion von Männlichkeit knüpft **Luisa Streckenbach** in ihrem Artikel an. Es kann als ein zentrales Ergebnis der Maskulinitätsforschung gelten, dass sich Männlichkeit als Konstrukt durch unterschiedliche, einander teilweise ausschließende Formen von Männlichkeiten konstituiert. Wie es sich bei einem Typus bzw. einer Community von Männern verhält, die Verführungskünste und ‚Aufreißen' zum formalisierten Wettbewerb erheben und sich Pickup Artists nennen, darüber gibt es bislang vor allem massenmediale Berichte. In ihrem Aufsatz „‚Der Weg des wahren Mannes' und die Vergeschlechtlichung der Selbstoptimierung: Eine empirische Analyse der Community der Pickup Artists" spürt Luisa Streckenbach der ‚Kunst der Verführung' und den dabei in Anschlag gebrachten Strategien sexuell erfolgreicher Männer nach. Als Ergebnis unterscheidet sie drei Männlichkeitstypen, die sie an die implizit immer mitschwingende Unterscheidung von *sex* und *gender* bindet: Männer *sind* nicht einfach, und schon gar nicht ‚von Natur' aus, sondern müssen sich dazu *machen*. Ebenso arbeitet Streckenbach eine zentrale ideologische Grundlage der beiden Gruppen heraus: Zwar lehnen die interviewten Männer wortreich ab, dass es sich beim ‚Aufreißen' um einen Wettkampf handelt, sondern betonen vielmehr die wechselseitige Unterstützung. Die Feinanalyse der Spiel-, Sport- und Kriegsmetaphorik fördert jedoch etwas anderes zutage, nämlich Konkurrenz und Wettkampf pur – mit dem Ziel der Selbstoptimierung und dem Erreichen letztlich stereotypen Mannseins. Die Rekonstruktion dieses Zusammenhangs erfolgt theoretisch über konstruktivistische Werkzeuge der Geschlechterforschung (Bourdieus männliche Herrschaft) sowie über die dokumentarische Analyse von Gruppendiskussion, die Streckenbach mit zwei Gruppen von Pickup Artists durchgeführt hat.

Ebenfalls mit einem qualitativen, diesmal jedoch inhaltsanalytischen Vorgehen, nimmt **Kevin Kunz** in seinem Aufsatz „Das Spiel der Anderen" anhand der drei Leitmedien *11Freunde*, *Kicker* und *Spiegel* zur EM 2013 und zur WM 2015 die Entwicklung der Berichterstattung zu Frauenfußball-Großturnieren seit der WM 2011 in Deutschland in den Blick. 2011 lässt sich mit guten Gründen als Jahr des Ankommens des Frauenfußballs in Deutschland – vor allem in den Massenmedien – bezeichnen; die Zuschauer_innenzahlen insbesondere bei den Spielen mit deutscher Beteiligung gingen im Fernsehen rasant in die Höhe. Dies begann bereits bei der WM 2007 in China, hat aber – so Kunz – in zweierlei Hinsicht an Fahrt aufgenommen. Zum einen halten sich Medien wie der *Spiegel* und auch der *Kicker* mit stereotyper Berichterstattung zunehmend zurück und fokussieren auf Berichte zu den Spielen selbst. Zum anderen hat dies aber auch seinen Preis, nämlich steigende Weiblichkeitszwänge. Die Spielerinnen – daran ändert sich nur langsam etwas – müssen nach wie vor beweisen, dass sie ‚richtige' Frauen sind, *obwohl* sie Fußball spielen.

Suchen die genannten Beiträge die aktuelle geschlechterkonstruktivistische Debatte durch empirische Analysen genauer zu fassen, so beschäftigen sich die beiden nachfolgenden Aufsätze mit dem Spannungsverhältnis von poststrukturalistischer politischer Theorie und feministischer Praxis. Das Konzept des ‚strategischen Essentialismus' der Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak wird in der feministischen Theorie vielfach verwendet, um theoretisch am Anspruch von Dekonstruktion und Anti-Essentialismus festzuhalten, aber dennoch identitätsbasierte politische Aktionsformen zu ermöglichen, sprich: als ‚Subjekt Frau' politisch handlungsfähig zu bleiben. Was genau hinter diesem Konzept steckt und unter welchen Bedingungen sich damit argumentieren lässt, analysiert **Annegret Kempf** in ihrem Beitrag „Frauenförderung und strategischer Essentialismus – Eine Analyse im Spannungsfeld von theoretischem Anspruch und politischer Praxis". Die Autorin rekonstruiert Spivaks Überlegungen historisch, bettet sie in den feministischen Forschungskontext ein und unterzieht sie am Beispiel der Frauenquote einem Praxistest. Kempf wirft dabei auch einen kritischen Blick auf den strategischen Essentialismus und auf das, was dieser *nicht* leisten kann und stellt Alternativen für den Umgang mit dem Spannungsfeld zwischen dem theoretischen Anspruch des Anti-Essentialismus und politischer Handlungsfähigkeit vor. In der Frauenförderung sieht sie eine auch mit Spivak zu rechtfertigende soziale Maßnahme zur Überwindung traditioneller Machtverhältnisse, solange ihre Durchsetzung nicht als erreichtes Ziel verkannt wird und weitere Schritte unterbleiben.

Aus einer demokratietheoretischen Perspektive thematisiert **Hannah Riede** in ihrem Aufsatz „Auf dem Weg zu partizipatorischer Parität?" Überlegungen zur ‚Homo-Ehe' im Anschluss an Frasers Theorie demokratischer Gerechtigkeit. Fraser gilt als politikwissenschaftliche Theoretikerin, die – dem Kontext der Kritischen Theorie eng verbunden – poststrukturalistische Grundannahmen in eine Theorie sozialer Gerechtigkeit integriert. Universale normative Ansprüche auf Gleichheit (als Erbe der Kritischen Theorien) und poststrukturalistische Kämpfe für die Anerkennung von Vielfalt verbindet sie in einem Modell partizipatorischer Parität als Norm demokratischer Gerechtigkeit. Hannah Riede analysiert dieses Modell am Beispiel der eingetragenen Lebenspartnerschaft bzw. Homo-Ehe. Dahinter steht die Frage, wie ein demokratischer Staat mit Differenzen wie der Ehe und Homo-Ehe umgehen sollte – eine Unterscheidung, die an die sprachliche Differenzierung von Fußball und Frauenfußball erinnert. Als Lösung schlägt Riede im Anschluss an Fraser eine Umstellung von lediglich an Identitäten orientierten Konzepten der Anerkennung und materiell fokussierenden Aspekten der Umverteilung hin zu gesellschaftlichen und dabei institutionalisierten Strukturen vor, die auf die Möglichkeit politischer Teilhabe zielt – welche es auf einer Metaebene jenseits von Anerkennung und Umverteilung institutionell abzusichern gilt.

Im Anschluss an die genannten Aufsätze beleuchtet der Beitrag „Homosexualität im Spiegel der geschichtlichen Entwicklung – eine kritische Analyse" von **Sabahat Gürbüz** den Umgang mit Homosexualität in der Gesetzgebung und

Rechtsprechung von der Weimarer Republik bis zur weitgehenden Rechtsangleichung der Lebenspartnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare heute. Eine völlige Gleichstellung steht nach wie vor aus. Gerade um zu verstehen, in welchem Kontext sich die heutige Rechtsprechung bewegt, ist die historisierende Untersuchung darüber, wie gesellschaftliche Anschauungen und die Gesetzgebung und Rechtsprechung sich wechselseitig beeinflussen und in der Vergangenheit beeinflusst haben, unerlässlich. Recht ist immer auch Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Normalitätskonstruktionen und wird durch diese beeinflusst. Interessant ist dabei, dass und wie über Rechtsprechung auch Anerkennung hergestellt wird, welche etwa lesbischen Paaren über Jahrzehnte verwehrt wurde. Obwohl sich eine Entwicklung hin zur rechtlichen Gleichstellung homosexueller Beziehungen beobachten lässt, bleibt nicht zu unterschätzen, dass eine begriffliche Unterscheidung zwischen hetero- und homosexueller Beziehungen lesbische und schwule Paare bei der Nennung des Familienstands (Ehe *oder* Lebenspartnerschaft) zur Benennung ihrer sexuellen Orientierung nötigt – was nach wie vor als Diskriminierung gewertet werden muss.

Im Bereich *Aktuelles* berichtet **Corinna Schmechel** über das „8th Meeting of Transnational Scholars for the Study of Gender and Sport", das vom 26.-28.11.2015 am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel und an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz stattgefunden hat.

Im Interview mit **Ilse Lenz,** das Nina Degele, Diana Cichecki und Beate Rosenzweig geführt haben, werden drei aktuelle Felder der Gender Studies verhandelt: Zunächst geht es um die Wahrnehmung der Gender Studies in der Öffentlichkeit und ihre Wirkung auf diese, u.a. mit Blick auf die aktuellen Debatten um den Vorwurf des so häufig abwertend bezeichneten „Genderismus". Danach werden die Gender Studies mit feministischen Bewegungen – sowohl historisch als auch aktuell – ins Verhältnis gesetzt. Schließlich geht es um eine Einschätzung der (Zukunfts-)Perspektiven der Gender Studies mit einem deutlichen Fokus auf ihre Internationalisierung.

Am Ende des Heftes werden in zwei Rezensionen Johannes Ungelenks Studie „Sexes of Winds and Packs. Rethinking Feminism with Deleuze and Guattari" von **Katharina Wagner** und das Buch „Feministische Kapitalismuskritik" von Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Susanne Völker von **Diana Lengersdorf** diskutiert.